

Spur der Stolpersteine

WORKSHOP Ein Stadtspaziergang erinnert an jüdisches Leben in Wittenberg.

VON STEFANIE HOMMERS

WITTENBERG/MZ - Der Himmel ist novembergrau, es regnet. Eine kleine, bunt gemischte Gruppe trotz der feucht verhangenen Atmosphäre und geht spazieren. Die Stationen führen vorbei an der Wittenberger Stadtkirche mit der Judensau. Über die Mittelstraße geht es weiter zur alten Bosse-Klinik in der Heubnerstraße und schließlich in die Puschkinstraße. Johanna Kliezmann hält ein paar Blätter immer feuchter werdenden Papiers in der Hand, die junge Hallenserin erzählt von Menschen, die einst in der Lutherstadt lebten, als Nachbarn, Kollegen, Mitschüler, Freunde, Bekannte, Geschäftsleute - bis die Judenverfolgung im Dritten Reich begann.

Flanieren und reflektieren

Seit 2008 erinnern Stolpersteine vor den einstigen Wohnhäusern dieser Wittenberger an ihr Schicksal. Zum Stadtspaziergang am Mittwochnachmittag entlang einiger dieser Stolpersteine hatte das in der Lutherstadt ansässige Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch ConAct im Rahmen der bundesweit stattfindenden Aktionswochen gegen Antisemitismus eingeladen und das Flanieren mit dem Reflektieren verbunden. „Warum heute noch erinnern? Zivilgesellschaftliches Engagement“ lautete der Titel der Veranstaltung. Die Teilnehmer an dem Rundgang mit anschließender Diskussion unter der Leitung der beiden Bildungsreferentinnen Bianca Ely und Jana Jelitzki hatten darauf ganz unterschiedliche Antworten.

Erinnerung sei „gut, richtig und wichtig“, konstatierte Horst Dübner. Der Fraktionsvorsitzende der Linken im Stadtrat sieht angesichts aktueller Menschenrechtsverletzungen und eines oft mehr als kritikwürdigen gesellschaftlichen Miteinanders verschiedener Bevölkerungsgruppen genügend Anlässe, die historischen Ereignisse im Gedächtnis wachzuhalten und sie vor allem auch als Teil der Geschichte dieser Stadt zu begreifen.

Er plädierte dafür, so Dübner, die aktuelle Ausstellung im Zeughaus zur Geschichte der Juden in Wittenberg „als Dauerausstellung im Alten Rathaus zu präsentieren“. Für Hallgerd Bühnemann war ein



In der Mittelstraße liegen Stolpersteine, so auch für Eva Rosenberg, ermordet 1942 im KZ Auschwitz.

FOTO: KLITZSCH

KUNSTPROJEKT

Kleine Mahnmale zum Innehalten

In Wittenberg wurden 2008 die ersten Stolpersteine verlegt. Die Initiative dazu ging von Reinhard Pester, Mario Dittrich und Renate Gruber aus. Sie griffen die Idee des Künstlers Gunter Demnig auf, der an die Opfer der NS-Zeit erinnert, indem er vor ihrem letzten selbst gewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Trottoir einlässt. Mittlerweile finden sich tausende Steine nicht nur in Deutschland,

sondern auch in 15 weiteren europäischen Ländern. Für 120 Euro kann jeder eine Patenschaft für die Herstellung und Verlegung eines Stolpersteines übernehmen. Die nächste Verlegung in Wittenberg findet am 25. März 2014 statt.

In Coswig werden am 3. Dezember, 16 Uhr, fünf Stolpersteine in der Berliner Straße 4 verlegt. Dort war der letzte selbst gewählte

Wohnsitz der Familie Rheinhold. Heinz Rheinhold und seine Frau Eva, geborene Rüdemberg und die Kinder Peter, Marianne und Werner haben unter den Repressalien der Nazis gelitten und waren zur Flucht nach England gezwungen. Eine Schülergruppe des Piesteritzer Lucas-Cranach-Gymnasiums hat 2011 das Leben Coswiger Juden erforscht und erfuhr so die Geschichte der Rheinolds.

SHO

ganz konkretes Ereignis Anlass, am Spaziergang teilzunehmen: Als unlängst die Bronzeplatte an der Stadtkirche zum Gedenken an die Judenpogrome zweimal mit Müll überschüttet wurde, habe sie das sehr erschüttert.

„Ich dachte, die Stadt müsste dem öffentlich etwas entgegenzusetzen“, so die Wittenbergerin. Eine Wanderung entlang der Wittenberger Stolpersteine unmittelbar nach dem vandalistischen Akt hätte sie gut gefunden. Nachdem solch ein Zeichen von Seiten der Stadt aus-

blieb, wollte sie zumindest für sich selbst die Gelegenheit nutzen, an dem Workshop teilzunehmen.

Es geht um die Gegenwart

Dass Erinnerung Not tut, steht für die Rentnerin außer Frage. Und sie sieht dies keineswegs als rückwärtsgewandten Akt. Beim Spaziergang erzählt sie vom geplanten Bau einer Moschee in Leipzig und von einer Protestaktion. Gegner hätten auf dem Baugelände mehrere Schweineköpfe aufgespießt. Auseinandersetzungen seien nor-

mal, „das aber nicht“, schüttelt sie energisch den Kopf und sieht sehr wohl Parallelen.

Der Einzige, der recht unbekümmert mitschlendert, ist Asaf Erlich. Über ein Austauschprogramm ist der Israeli nach Wittenberg gekommen und arbeitet bei ConAct. „Das ist hier nicht meine Baustelle“, sagt er zu den Stolpersteinen. Man könne viele Mahnmale gestalten und Gedenktage abhalten - wirklich wichtig sei nicht die Frage ob, sondern wie man sich erinnere. „Es geht um das Leben.“